

Quasimodogeniti, 12.4.2026, Nikolausberg

Predigt zu Jes 40, 26-31

Zoo Hannover, Yukon Bay. Alle Plätze auf der Tribüne besetzt. Es geht um Artenschutz. Zum Beispiel Kegelrobbe. Der Mitarbeiter zeigt, wie sie im Fischfang überlegen sind. Und wie wir Menschen ihr Überleben bedrohen. In unserem Rücken ein Kreischen. Wir drehen uns um. Ein Flattern, zwei Flügelschläge, dann schwebt der Adler ruhig über die Zuschauenden hinweg. Gleitet über das Becken. Nimmt auf dem behandschuhten Arm einer Mitarbeiterin Platz. Kurz ruht er aus, dann hebt er wieder ab. Zwei Flügelschläge, er schwebt über das Becken. Das Publikum spürt den Luftzug, so dicht segelt er über den Köpfen zum Ausgangspunkt oben auf der Tribüne zurück.

26Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt. 27Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber«? 28Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. 29Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. 30Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen; 31aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Der Predigttext aus Jesaja 40. Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Gott ruft alle mit Namen. Gestirne. Menschen und Tiere. Jeden Grashalm. Jede Ameise. Gottes Reichweite ist so groß, dass er alle und alles im Blick hat. Der Schöpfer möchte auf nichts und niemanden verzichten. Oder, wie es in dem Kinderlied heißt: „Gott, der Herr, hat sie gezählet, / dass ihm auch nicht eines fehlet / an der ganzen großen Zahl...“.

Fast ungeduldig klingt der Prophet, nachdem er seinen Hörerinnen Gottes Schöpfermacht vor Augen geführt hat. „Weißt du nicht? Hast du nicht gehört?“ So mögen die anderen Jünger Thomas angefahren haben. Der war im entscheidenden Moment, als der auferstandene Jesus sich zeigte, draußen und hat nichts mitbekommen. „Der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt“. Hör mal, Thomas, Gott gibt sich nicht zufrieden mit tot und begraben. Gott will sein Bodenpersonal nicht dauertrauern sehen, zurückgezogen, im abgedunkelten Zimmer, die Welt und das Leben draußen lassend. „Weißt du nicht?“ Gott schickt Aufwind für die müde Seele und Kraft für eure schlaffen Körper. Gott ist ewig. Gott hat die Enden der Erde geschaffen. Gottes Weisheit lässt sich nicht bis ins Letzte erforschen. Gott umfasst alle Zeit, jeden Raum und jedes denkbare Wissen. Alles Vorstellbare ist in Gott aufgehoben. Der Schöpfer hat uns einen Ruhetag gegeben. Hat sich selbst Ruhe verordnet am siebten Tag. Und wird doch nicht müde oder matt. Du kannst Gott Tag und Nacht anrufen, kannst Gott ein Ohr abkauen, kannst Gott dein Leid klagen, deine Sehnsucht, Gottes eigenes Schweigen – es ist ihm nicht gleichgültig. Keine Kegelrobbe und kein Mensch entgeht seinem Schöpferblick. Weißt du, wieviel Kinder frühe stehn aus ihren Bettlein auf?

Tja. Genau mit dem Aufstehen ist es so eine Sache. Oft steh ich fröhlich auf. Wie ein Kind an einem Ferientag. Vor mir der Tag mit seinen Möglichkeiten. Die Vögel singen. Der Kaffee schmeckt. Ich freue mich auf die Begegnungen, die Aufgaben, die Mahlzeiten, die Pausen. Und dann kann es auch anders sein. Ich wache auf aus unruhigem Schlaf. Schon aus dem Bett zu kommen, macht Mühe. Ich krieg nichts runter. Wie ein Berg baut sich der Tag vor mir auf, die ganze Woche. Mein Rücken schmerzt. Meine Füße sind schwer, ganz zu schweigen von meinem Herzen. Wie soll ich zurechtkommen mit dem, was der Alltag

mir abverlangt, wie den anderen Menschen begegnen, wie meine ruhelosen Gedanken einfangen? Ich seh nichts von Gott. Schon gar nicht von seinem Wohlgefallen.

„Warum sprichst du denn, Jakob: Mein Weg ist dem Herrn verborgen und mein Recht geht an meinem Gott vorüber?“ Der Prophet kennt diese Beschwerden. Kennt seine Leute. Die obersten Zehntausend seines Volks, ins Exil deportiert. Entmutigt. Kraftlos. Ohne Perspektive für den Tag, für das Weiterleben. Nicht zu Hause in der Stadt. Nicht mehr zu Hause in ihrem Glauben. Tempel und Gottvertrauen kaputt. Gott sieht nicht, wie es mir geht, denken sie vielleicht. Und das ist schon etwas. Das ist nicht nichts. Denn, so schreibt die Autorin Christina Brudereck, „Gott zu vermissen, ist auch eine Art, mit Gott zu leben“. Immerhin lesen sie noch in der Jesaja-Rolle, sehnsüchtig vielleicht, in den Heiligen Schriften ist Gott ja gegenwärtig auf geheimnisvolle Weise. Selbst wenn der Höchste sich scheint's komplett in den Buchstaben versteckt hält.

Hast du nicht gehört? Von Erschöpfung höre ich oft. Der Student, der lange in der stillen Kirche sitzt und sich nach einem Wort des Zutrauens sehnt. Wenn schon sein Vater auf Erden nicht sagen kann, dass er an ihn glaubt, dann vielleicht der Vater im Himmel. Sag es mir, sonst schaffe ich es nicht. Die Kinder und Jugendlichen in unserem Land, mehr als 50 Prozent von ihnen sollen erschöpft sein, müde vom Leistungsdruck in der Schule, von gefährdeten Beziehungen, von den Bildern im Fernsehen und auf social media, von den Erwartungen der Eltern. Und nicht nur die Kinder. „Alle sind so müde“, schrieb die Süddeutsche im Dezember über eine erschöpfte Gesellschaft. „Gott gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jünglinge werden müde und matt; Männer straucheln und fallen“. So war es und so ist es noch heute. Nicht nur die Alten, nicht nur die Kranken machen schlapp. Auch junge Menschen kommen ins Stolpern. Und schauen wir über die Grenzen unseres Landes hinaus, sehen wir ganze Generationen von Kindern und Jugendlichen erschöpft, hungrig, ihrer Zukunft beraubt. Ihr Weg scheint Gott verborgen, das Unrecht, das sie erleiden, unterhalb des himmlischen Radars. Die Herren im Kreml, im Oval Office, im Bunker in Teheran, im Regierungsgebäude in Peking, scheinen mächtiger zu sein als der eine, einzige Gott im Himmel. Ihre Armeen scheinen stärker als die Heere, die der Schöpfer anführt.

Gott zu vermissen, sein Kommen in diese Welt zu ersehnen, ist auch eine Art, mit Gott zu leben. Und auf diesem Vermissen liegt ein Versprechen. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“.

Der Tag liegt wie ein Berg vor mir. Ich habe Schmerzen an Körper und Seele. Woher die Kraft nehmen für alles, was heute kommt? Die auf den Herrn harren. Ich taste nach dem Restchen Sehnsucht in mir. Lasse zu, dass es sich mit dem Sonnenstrahl verbindet, der sich durch den Spalt im Vorhang stiehlt. Mit der Nachricht der Freundin: Bin in der Stadt. Mit dem Geschmack des Frühstücksbrots, das ich mir halb widerwillig geschmiert habe. Ich lasse die Sehnsucht zu. Lasse mich treiben von ihr und trau mich, trotz Schmerzen und Unruhe, in den Tag.

Das Coolste an dem Adler, finde ich, ist nicht seine majestätische Haltung. Nicht seine Größe. Nicht die laute Stimme. Nicht die Klauen und der scharfe Schnabel. Das Coolste ist, dass er den Mut hat, sich einfach auf die Luft zu legen. In dieses unsichtbare Bisschen Aufwind.

Wie soll ich ihm das nachmachen? Wie geht das, einfach loslassen und dich anvertrauen? Es muss doch spürbar sein. Mehr als bloß ein Vermissen. Thomas hat verlangt, etwas tasten zu dürfen. Jesus fand das nicht cool. Aber er hat es ihm erlaubt. Hier meine Wunden. Du darfst den Finger da reinlegen, wenn es dir hilft zu glauben.

Auferstehen. Das ist schließlich etwas Körperliches. Keine Theorie. Kein frommer Gedanke. Einer war tot. Und seht mal: Er lebt! Eine war zu Tode erschöpft. Und schau, sie steht auf und traut sich nach draußen. Jede und jeder mag eigene Wege finden, sich auf den Wind zu legen. Sich aus der Erschöpfung wieder aufzurichten. Mir hilft manchmal, mit

dem Körper zu beten. Ich lasse mich hängen, Kopf, Schultern, Arme. Blick am Boden. Rücken gebeugt. Ich atme aus. Atme ein. „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“. In der Körpermitte beginnend, richte ich mich auf. Wirbel für Wirbel. In Gedanken spüre ich die Hand einer Freundin im Rücken. Ahne Gottes Hand. Zuletzt kommt der Kopf. Wie er oft erst später nachkommt, mein Kopf. Ich strecke die Arme aus, lasse Brustkorb und Herz weit werden. Stelle mir vor, dass Gott da ist. Dass ich dem Höchsten nicht gleichgültig bin. Dass ich mich hängen lassen darf. Und mich ausstrecken zu Gott. Vielleicht ist die Kraftlosigkeit körperlich. Vielleicht ist meine Seele müde. Mit oder ohne Worte halte ich mich Gott hin. Warte auf den Wind, die Geistkraft, die mich trägt. Du hast die Sterne gemacht. Die Mücken in der Luft und die Fische im Meer. Und jedes von uns Menschenkindern. Du kennst auch mich und hast mich lieb. Der Tag kann kommen. Amen.